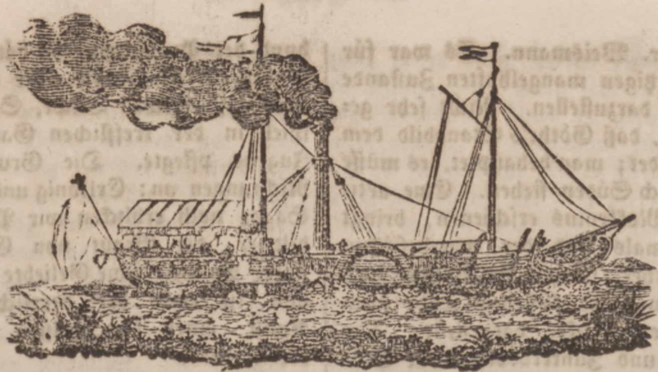
№ 134.

Donnerstag,
am 7. Novbr.
1844.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Die Einweihung des Göthe-Denkmals in Frankfurt.

Frankfurt am Main, den 22. October 1844.

Heute ist der Tag, wo Göthe's Standbild, von Schwanthaler modellirt und von Stiglmaier gegossen, enthüllt werden soll. Das heutige Datum hat in des Dichters Leben keine Beziehung, ist also willkürlich gewählt worden. Viele tüchtige Männer haben sich um das Denkmal wie um das Fest bemüht, haben Zeit, Geld und Mühe geopfert, und doch ist der rechte Segen nicht dabei. Zwar ist das Standbild selbst ein großartiges Meisterstück, die Erfindung reich und edel, der Guß vortrefflich gelungen; man muß das Comite für den Muth loben, den es bewiesen hat, indem es die Anfertigung des Denkmals nicht dem damals schon alternden Thorwaldsen, sondern einem der ersten vaterländischen Künstler übertrug. Aber die Stimmung in unserer Stadt ist keinesweges die eines Volksfestes. Am Festzuge, der von der Reitbahn aus nach der Stadt-Allee sich bewegen wird, nehmen blos die Corporationen und Deputationen Theil, so wie die Contribuenten zum Denkmal, deren ganz Frankfurt 320 zählt. In dem allzuhoch eingezäunten Circus finden die Behörden und die mit Einlaßkarten versehenen Damen Platz, man sieht nicht wie beim Guttenbergsfeste die Zünfte in mittelalterlichen Trachten und mit wallenden Fahnen. Im Publikum zeigt sich hier und da Mißstimmung theils gegen das Fest selbst, theils auch gegen das Comité. Die Frankfurter können es dem großen Dichter nicht verzeihen, daß er die Einkommensteuer nicht zahlte und in Folge dessen aus dem Bürgerverband gestrichen wurde. Auch die politische Volksstimmung ist in der Vaterstadt Börne's (!!) diesem Dichter nicht eben besonders günstig. Das Fest gehört eigentlich der freilich hier in Frankfurt sehr zahlreichen — „Auswahl von gebildeten Personen" an, die ihre höhere Cultur so gerne an den großen Dichter, Kunstfreund und Weisen anknüpfen. Man tadelt das Comité für den hohen Preis der Gedecke beim Festmahl. Mit Unrecht. Weder Franzosen noch Engländer würden, wo von Cultus eines großen Geistes die Rede ist, den Preis von drei Thalern zu hoch finden. Daß nun einmal Göthe's Dichtungen nicht von allen Ständen ansprechend gefunden wurden, dafür kann das Comité nicht, das in der That mit Aufopferung ein solches Unternehmen ergriff und trotz der Ungunst der Verhältnisse durchführte. Der Senat ist dem Feste nicht sehr günstig und soll sich sogar geweigert haben, das Denkmal vom Comité als Geschenk anzunehmen. — Aus der Umgegend treffen viele Gelehrte und Schriftsteller ein, blos persönliche Freunde des Dichters, wie Ekermann, Kanzler, v. Müller in Weimar, Bettina, sind von dem Comite persönlich eingeladen worden. Bei Enthüllung des Monuments hält Dr. Spieß, beim Festmahl in der Börsenhalle Professor Schwenk eine feierliche Anrede. Gestern wurde unter ungeheuerm Zulaufe „Götz von Berlichingen" aufgeführt

mit einem Prologe von Dr. Weismann. Es war für unser Theater in seinem jetzigen mangelhaften Zustande schwer, ein solches Werk darzustellen. Nicht sehr gebilligt wird die Anordnung, daß Göthe's Standbild dem Theater den Rücken zuwendet; man behauptet, es müsse der Beleuchtung wegen nach Süden stehen. Eine artistische Festgabe bei Hrn. Mokkenius erschienen, bringt die Abbildung des Denkmals und der marchesischen Statue in der Stadtbibliothek, sodann Facsimili's nach Göthe und Herder, und ein Bild „Göthe's Tod" nach Immermanns Angaben von Becker dargestellt. Die Bronce-Fabrik von Junge und Junkersdorf bietet Statuen zu sehr hohen Preisen. Außerdem verkauft man in der Stadt Göthe-Törtchen und Göthe-Cigarren, und die Stadt-Poeten sind in voller Arbeit.

Schwanthalers Göthe erscheint als eine kräftige, erhabene Gestalt, in höherem Mannesalter, von lebensvollem, gediegenem Ausdruck, in Gesicht und Figur. Der umhüllende Mantel läßt von den modernen Formen des Rocks und der Hemdkrause nur so viel hervortreten, als den plastischen Eindruck nicht stört. Das kolossale Standbild lehnt an einem mit Epheu umrankten Stamme; die Rechte hält einen Lorbeer, die Linke eine halbgeöffnete Rolle. Die Gestalt welche Thorwaldsens Guttenberg und Schiller an lebensvollem und imponirendem Eindruck überragt, trägt den Charakter der erhabenen und sicheren, jedoch thätigen Betrachtung, der Sockel ist mit Reliefs geschmückt, deren reiche Erfindung und geschmackvolle edle Ausführung man bewundern muß. Die Vorderseite zeigt die Wissenschaft, eine stehende Figur auf einem Cippus lehnend; zur Linken die lyrische Dichtung mit Füllhorn und Lyra, zur Rechten die dramatische mit der tragischen Maske und dem Stabe des Komus. Der Cippus ist mit Emblemen von Göthe's wissenschaftlichem Bestreben geschmückt. Das Prisma zeigt die optischen Studien an, ein Todtenkopf die Schädellehre, eine volle Blume die Arbeiten über Metamorphose der Pflanzen. Eine aus dem Wasser emporsteigende Isis deutet auf seine neptunischen Ansichten, eine Denktafel mit der Inschrift: antiquitate, auf die klassischen Forschungen. — Seiten-Reliefs zur Linken: Thoas entläßt Iphigenien und Orest vom Altar der Artemis weg nach der Heimath. Faust liest die Formel des Höllenzwangs und neben ihm erscheint Mephisto; Feuer bezeichnet seine Spur. — Reliefs zur Rechten (Epos und Roman): Dorothea mit ihrem Reisebündel wird von Herrmann nach seinem Hause gebracht; eine Eiche überragt das deutsche Liebespaar. Wilhelm Meister lauscht dem Gesange des Harfenspielers und Mignon schmiegt sich an die Knie des Alten. Lombardische Pappeln begrenzen die Scenen. Werther's Sarg steht im Hintergrunde. — Rückseite: Die Victoria, Sinnbild des Ruhmes und der Vollendung, hält in ausgestreckten Händen einen Lorbeer- und einen Blumenkranz. Die Gruppe links zeigt uns dramatische Gestalten: Egmont stützt sich auf den Pfeilbund der Provinzen, der bärtige Götz hält sein Schwert in der eisernen Faust, der bekränzte Tasso liest in seinem unsterblichen Buche, Satyros bezeichnet, das Lustspiel in der trefflichen Gattung, die Göthe in seiner Jugend pflegte. Die Gruppe rechts deutet lyrische Richtungen an: Erlkönig und Nixe bezeichnen die deutsche Sage; noch erblicken wir Prometheus, den Menschenbildner, die Braut von Corinth und einen Parsen, unter Palmen seine Geliebte umarmend. — Das Denkmal ist eines der herrlichsten Erzeugnisse deutscher Kunst, eines der edelsten Sinnbilder der Verehrung des Genies.

So eben ist das Göthe-Standbild enthüllt worden, der Zug bewegte sich langsam von der Reitbahn aus auf einem Umwege nach dem Circus, die Menschenmasse war unzählbar, die Stimmung heiter, doch ohne besondere Erhöhung und Begeisterung, nur ein Haus, das Gasthhaus zum Steinberg, war mit Laubgewinden geschmückt. Die schönste Verzierung waren die besetzten Fenster und gedrängten Balkone, von welchen herab manches liebliche Frauenantlitz dem Ehrentage des Dichters zulächelte. — Der Jubel, das innere Frohgefühl, die Herrschaft einer großen Idee, wie dies alles sich bei dem großen Guttenbergsfeste gezeigt hatte, gaben sich zwar nicht kund, doch war die bunte Menge imposant, und die Versammlung im Circus machte einen großartigen Eindruck. Die Festrede wurde bei dem frischen Luftzuge und dem Gebrause der Menschenmassen von Wenigen verstanden, und eine kurze und kräftige Apostrophe, von einem markigen Redner gesprochen, hätte bessere Dienste gethan. Auf ein gegebenes Zeichen fiel die Hülle nieder, und das herrliche Kunstwerk in seiner überraschenden Pracht, im Glanze des hellen Glockenmetalls, stand überraschend schön vor unsern Blicken. Guttenbergs und Schillers Standbilder müssen davor zurücktreten. Zwar konnten Viele sich mit der zurückgebeugten Haltung des Bildes nicht befreunden, Anderen gefiel nicht ganz die schwere Bekleidung des Unterkörpers, doch verschwanden diese Ausstellungen vor den klaren und großen Vorzügen des Bildes. Der Jubel bei der Enthüllung ging gewiß von Herzen, doch war das Rufen, Hüteschwenken und Fahnensenken nur von geringer Wirkung. Mehrere auswärtige Literaten wohnten dem Feste bei. Ich bemerkte Hofrath Dingelstedt und Dr. Dräxler-Manfred; von einheimischen Gutzkow, Braunfels, Creiznach, L. Wihl u. A. Hätte man doch einen von diesen mit der Dichtung der Fest-Gesänge beauftragt! denn namentlich das nach der Enthüllung gesungene Lied war höchst unbehülflich und gezwungen. Die Compositionen von F. Messen hörten sich recht gut an, doch waren die Gesangmittel nicht so imposant, wie man es von Frankfurt hätte erwarten können. Beim Guttenbergsfest nahm es keiner übel, wenn unter den poetischen Herzensergüssen etwas Schülerhaftes oder allzu Naives mit unterlief. Bei einem Universitäts-Jubiläum zürnt man dem Studenten nicht,

der sich zum erstenmale auf den Pegasus schwingt. Aber vor einem Monument Göthe's, der gerade die Gelegenheits-Poesie so hoch zu fassen und sinnig zu beleben wußte, hätte nichts Dilettantisches sich ans Licht wagen dürfen. Der Gesang vor der Enthüllung war recht; auch der gestern Abend vor der Darstellung des „Götz" gesprochene Prolog von Weismann fand vielen Beifall. — Diesen Nachmittag findet ein großes Bankett in der Börsenhalle statt. Professor Schwenk, Dr. Gutzkow u. A. werden Reden halten; Abends vereint sich die Gesellschaft „Iris" nebst vielen Gästen zu einer Festversammlurg in der Mainlust, bei welcher Dr. Creizenach präsidirt. Eine Illumination und Ständchen vor Göthe's Haus beschließen die Festlichkeiten des heutigen Tages. Das schönste Denkmal desselben bleibt — das Denkmal! Ein eigentliches Volksfest wird nicht gefeiert, doch bricht ein Interesse hervor, das, Gottlob! in den Kämpfen der Zeit noch viele Seelen durchdringt und erhebt.

Miscellen.

Das Cabinet de Lecture erzählt eine wunderbare Geschichte von einer reichen Prinzessin, welche sich in Paris, im Kloster zum heiligen Kreuz befindet, und einen Mann sucht. Sie ist reich wie ein Crösus, denn sie hat zwei Millionen Piaster jährlicher Einkünfte, sie singt wie die Malibran und spielt wie Blahetka, sie tanzt wie Fanny Elsler (wäre schon nicht meine Parthie — die macht zu gewaltige Sprünge) und reitet wie die Franconi. Ihr schwarzes Haar fällt in langen schweren Flechten und Locken um Hals und Nacken, ihre Haltung ist stolz wie die einer Königin (auch ist sie eine Königstochter), sie ist schlank wie eine Kokospalme, ihre Füßchen sind so klein, daß die der Aschenbrödel kaum zierlicher gewesen sein können, ihre Zähne sind blendend weiß, ihre Augen sprühen Feuer bald, bald sind sie zärtlich und liebeverheißend — und alle diese Reize und diese Talente sind vierundzwanzig Jahre alt geworden, ohne einen Besitzer gefunden zu haben, denn — sie trägt eine schwarze Sammetmaske und man fürchtet sich vor einem Todtenkopf.

Die Prinzessin ist übrigens stolz auf eine besondere Weise, sie will nur einen ausgezeichneten Mann heirathen, und zwei Herzogssöhne, welche zu ihren zwölf Millionen Francs Renten einen auffallenden Appetit spürten, sind abgewiesen, sie sucht eine wissenschaftliche oder künstlerische Notabilität. Diejenigen welche sie besuchen, werden in einem durch große Drapperien getheilten Zimmer empfangen, hören die Dame, ohne sie zu sehen, können jedoch von ihr wohl beobachtet werden.

Durch einen kecken Pariser Maler, welcher im Orient gewesen und hinter manches Geheimniß gekommen, ward auch dieses entschleiert. Er stellte sich im Kloster ein, ward sehr artig aufgenommen, durfte wiederkommen, schien zu gefallen, und war seinerseits so bezaubert, so entflammt für die wunderbar Schöne, daß er schon beim dritten Besuch nicht mehr vom Platze weichen wollte, bei dem vierten aber, von seiner Begierde zur Verwegenheit gestachelt, den Engel, der ihn so ganz bezaubert, sehen wollte, den Vorhang plötzlich durchdrang und — — vor einer Mulattin stand. Er fiel in Ohnmacht und ward fortgetragen, das Geheimniß ward nun aber kund, in Folge dessen ist die Dame von ganzen Schaaren Rentenliebender Jünglinge belagert, und man hat dem Kloster eine starke Municipalwache bewilligen müssen, denn vor einer Mulattin fürchtet sich Niemand, wenn sie nur genug Millionen hat — mit einem Todtenkopf ist das freilich etwas Anderes.

Die schwarze Prinzessen hat sich indessen noch nicht zur Wahl entschlossen — wohlauf gen Westen! vielleicht — —

Welches Volk hat die beste Constitution? Ohne Zweifel Spanien, denn kein anderes hat so viel ausgehalten als dieses glückliche Land. Seit Ferdinand und Isabella ist es durch die gräulichsten Bedrückungen und die unsinnigsten Verfolgungen der Mauern, Juden und später unter Philipp II. und seinen Nachfolgern durch Verfolgung der Ketzer immerfort in Blut gebadet. Der Adel ward so verschuldet, der Bürger und der Landmann verarmte so gänzlich, der Hof lebte so unsinnig verschwenderisch, daß der engländische Gesandte 1609 an seinen Hof berichtete: „er halte diesen Staat für den confusesten und schlecht geordnetsten der ganzen Christenheit." Der baierische Gesandte meldete 1620 seinem Hofe, daß „wenn man den Effectum ansehe, diese Monarchia mehr per miraculum und durch sonderbare göttliche Fügung, denn durch rationes status guberniret, dirigiret und quasi erhalten werde."

Jetzt denke man, wie dieses bisher ohne alle Vernunft bis zu König Carl und seinen Friedensfürsten, König Joseph und seine Afrancesados, und bis auf Ferdinand VII. ja bis auf den heutigen Tag so fort gegangen ist — und man wird zugeben, daß Spanien um dieses alles zu ertragen, ohne unterzugehen, nicht nur eine gute, sondern die beste Constitution haben müsse.

An Marie.

Möchte gern, was ich empfinde, Dir gestehn,
Aber, unbekanntes, schmerzlich-süßes Bangen —
Reizende! hält zaub'risch jeden Laut gefangen. —
In dem Blicke nur — dem scheuen — spricht die Liebe; —
Ein Verkünder reiner Herzenstriebe.

Gustav Tietz.

Reise um die Welt.

. Der jetzige Herbst hat in den Weinländern wieder zahlreiche Opfer gefordert; man glaubte, daß das schlechte Gewächs nicht stark in Gährung gerathen würde, auch geschah das später als sonst, und so sind am Rhein und in ganz Frankreich beinahe in jeder Stadt Unglücksfälle vorgekommen. Auf dem rechten Garonne-Ufer in dem blos von Weinbau bestehenden Dorfe la Tour Sainte stiegen funfzehn Mann hintereinander in einen mit frischem Most gefüllten Keller, und so wie der erste den eigentlichen Gährungsraum betrat, sank er lautlos zu Boden, der Nachfolger schritt verdachtlos weiter, so der dritte, der zehnte, erst der vierzehnte bemerkte seinem Nachfolger, daß die Leute so still seien, daß er keine Schritte höre. Beide fingen nun zu rufen an, und da sie keine Antwort erhielten, holten sie Licht, welches jedoch sofort verlöschte, als sie ein Paar Stufen tiefer gingen. Mit Haken wurden die Unglücklichen herausgezogen, alle Bemühungen sie ins Leben zurückzurufen, waren vergebens, der Tod hielt seine Beute fest.

. Die schauderhaften Boxscenen dauern jetzt noch so auf den Straßen der Städte in England fort, wie im Mittelalter, und Wettkämpfe dieser Art finden noch überall statt. So geschah es auch am 2. October, daß sich nahe am Kensington-Kanal bei London zwei Leute boxten, von denen der eine nach dem dritten Gange todt blieb. Der Todtschläger und die Sekundanten, überzeugt von ihrer Straflosigkeit, überlieferten sich selbst der Polizei, es wurden vier Zeugen abgehört, diese sagten, es sei alles in der besten Ordnung geschehen, man hätte sich nicht vor den Unterleib getragen. Der Gebliebene, Georg Benson, habe nach einem Stoße auf die Brust und einem Hiebe grade auf das Ohr — „Quak" gemacht, sei niedergestürzt, und mit den Worten „ich bin ein todter Mann" sogleich gestorben. Man sprach den Mörder frei, „weil es in der Ordnung gegangen." Eine schöne Ordnung!

. Ein Arbeiter trug 80 Pfund grobes Sprengpulver von Bayonne nach Meharin. Er setzte den Sack in dem obern Zimmer eines Hauses ab, in welchem er zu arbeiten pflegte. Die Kinder kamen während des Frühstücks zu ihm, und der älteste Knabe legte eine Kohle zu dem Sprengpulver, welches beim Niedersetzen durch den groben Sack gestäubt war. Das Pulver flog auf, tödtete zwei Kinder auf dem Fleck, riß das ganze Dach des Hauses in die Luft, warf den Arbeitsmann unbeschädigt zum Hause hinaus und beschädigte den unglücklichen Knaben so, daß er nur mit Mühe zum Fenster gelangen und sich aus den Brand-Trümmern auf den Hof stürzen konnte. Er starb unter unsäglichen Schmerzen am Abende desselben Tages.

. Die Breslauer Zeitung berichtet aus Neisse vom 3. October: „Bei der am 6. Juni stattgefundenen Frohnleichnamsprocession war der Fall vorgekommen, daß ein Bäckermeister einem Kanonier, welcher 30 Schritte von dem nächsten offenen Altar stand, die Mütze vom Kopfe schlug und auf Klage des Betheiligten mit einigen Tagen Arrest bestrafe wurde. Das ruhige Benehmen des Letztern, welcher sich durchaus keiner bösen Absicht bewußt war, verhinderte zum Glück einen Auflauf. Nichts desto weniger hat die Commandantur, um für die Zukunft etwaigen Reibungen vorzubeugen, an die hiesige Garnison den Befehl ergehen lassen, vor dem Allerheiligsten so wie bei Ertheilung des Segens, jede Art von Kopfbedeckung abzunehmen." Die obige Nachricht wird wohl unrichtig aus Neisse datirt sein, sie wird sich auf Wasserburg, Moosburg, Augsburg, oder einen ähnlichen Ort beziehen, der Commandant protestantischer Soldaten in einem protestantischen Staate kann wohl solch einen Befehl nicht erlassen, da das Allerheiligste nur für die eine Religionspartei das wahre Fleisch und Blut Christi, für die andere aber nichts als Wein und Brodt ist, das zum Gedächtniß des Religionsstifters genossen wird. Marcell in den Hugenotten sagt: „Hier ist kein Gott!"

. Der Felsberg droht immer mehr den unglücklichen Bewohnern des unter ihm liegenden Dorfes ein Grab zu bereiten. Am 11. October sind wieder ungeheure Steinmassen herabgestürzt und gegen das Dorf gerollt, sie waren zwar nicht so groß als einige ihre Vorgänger, doch so zahlreich und von Schutt in solcher Menge begleitet, daß durch dieselben der Weg für die nächstfolgenden vollkommen geebnet ist, und diese den Raum zum Dorfe nun ohne Hinderniß durchlaufen können. Das unheimliche Dröhnen und Grollen des Felsberges wird durch das anhaltende Regenwetter immer schrecklicher, der erste tiefer dringende Frost kann die ganze Masse lösen. Unterdessen wird über die Unterbringung der armen Leute noch immer debattirt, wenn man an das Unterhandeln kommt, wird es wohl überflüssig geworden sein.

. Am 13. October 1844 wurde die Königin Christine mit dem Herzoge Rianzares (Munoz) in Gegenwart der sämmtlichen Minister durch den Patriarchen von Madrid vermählt. Aus dieser Ehe sind 8 lebende Kinder entsprossen. — Unerhört! welche Fruchtbarkeit.

. Man macht jetzt in Paris auf galvanischem Wege Fünffrankenstücke aus Kupfer nach, welche man eben so galvanisch versilbert. Sie sind den echten auf das täuschendste ähnlich, und halten selbst bei starkem Gebrauch ihre weiße Farbe Monate lang, so daß die Ersten, welche sie in Cours setzen, niemals bei ihrem Gewerbe ertappt werden.

. Auf Lloyds Kaffeehaus sind Nachrichten von einigen dreißig Schiffbrüchen eingegangen, welche sich an verschiedenen Punkten der englischen Küste zugetragen.

. In dem Ursuliner-Kloster in Erfurt sind drei Novizen feierlich zu Nonnen eingekleidet.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 134. **Am 7. Novbr. 1844.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Die Chaussée von Ohra bei Danzig über Schöneck bis Zblewo.

Der zu Anfange dieses Jahres verstorbene Landrath des Danziger Kreises, Treuge, welcher sich bereits als Begründer der Chaussée von Danzig nach Dirschau in diesem Theile des Kreises ein bleibendes Denkmal errichtet hat, brachte im Jahre 1838 in Uebereinstimmung mit den schon seit mehreren Jahren ausgesprochenen Wünschen, die Anlage einer Kommunikations Kunststraße zwischen Praust und Frankenfelde, wodurch die Chaussée-Verbindung zwischen Berlin und Danzig um 3¼ Meilen abgekürzt wird, in Anregung. Es fand das diesfällige Project bei den hohen und höchsten Staats-Behörden Anklang, auch erboten sich dieselben das Unternehmen der Chaussée-Anlage möglichst zu unterstützen. Demzufolge wurde Seitens des Landraths Treuge eine Actien-Gesellschaft, welche größtentheils aus den Besitzern der Rittergüter im Kreise bestand, gebildet, mit welchen demnächst über die Angelegenheit verhandelt wurde. Man ward jedoch sehr bald darüber uneinig, durch welche Ortschaften sich die Chaussée ziehen sollte, denn Einige interessirten sich für die Chaussirung der Wegstrecke von Matzkau über Borgfeld, Tiefensee, Straschin, Artschau, Saalau, Fichtenkrug, Groß Kletschkau, Eschenkrug-Grünwiese, Lamenstein, Postelau über Schöneck nach Frankenfelde, Andere dagegen stimmten für den Chaussée-Bau von Praust über Russoczin, Suckczin, Gr. und Kl. Kladau, Kl. Trampken, Klopschau, Gr. Golmkau, Mittel Golmkau, Mierau, Kamerau über Schöneck nach Frankenfelde und wieder andere proponirten die Chaussirung der Wegestrecke von Praust über Woyanow, Schwintsch, Poggenkrug, Birkenkrug, Fichtenkrug, Gr. Kletschkau rc. über Schöneck nach Frankenfelde. Für die Anlage der Chaussée auf der zuerst gedachten Wegestrecke, gab sich jedoch die mehrste Theilnahme zu erkennen und wurde daher beschossen, den Bau von Ohra bei Danzig über Matzkau, Schöneck bis Zblewo zum Anschluß an die große Berliner Straße auszuführen. Bei Bestimmung des Straßenzuges kam es namentlich darauf an:

1) der neuen Chaussée eine möglichst gerade Richtung zu geben und auf dem kürzesten Wege zum Ziele zu führen;
2) dieselbe durch diejenigen Ortschaften zu ziehen, wo die wohlfeilsten Materialien zum Bau sich befinden,
3) wo die größte Frequenz zu hoffen sei, was denn auch
4) für die Actionaire den bestmöglichsten Gewinn daraus hoffen ließe.

Alle diese Vortheile vereinigen sich, wenn die Chaussée aus Danzig kommend, bei der Matzkauer Brücke rechts ab über Matzkau, Tiefensee, Straschin, Artschau, Salau und nach dem Fichtenkruge rc. geführt würde, denn, außer dem bedeutenden Nutzen für diesen Theil des Kreises ist

1) die Wegestrecke von Danzig bis nach dem Fichtenkruge um eine halbe Meile näher,

2) hat diese Gegend das meiste Material zum Bau und man kann behaupten, daß Straschin allein mindestens für eine Meile den besten Kies und Feldsteine besitzt, ferner würde die Straße dicht an der Gischkauer Feldmark vorbeiführen, wo eine große Masse von Steinen ist, imgleichen die Grenze von Artschau, Goschin, Rexin und Saalau berühren, allwo es an dergleichen Materialien durchaus nicht fehlt, —

3) wäre hier auf eine bedeutend stärkere Frequenz zu rechnen, denn es würde hier eine ganze Straße und zwar die über Meisterswalde, Buschkau und Lissau führende gewinnen, sie würde eine bedeutende Zahl Güter und Dörfer berühren, was, wenn sie über Woyanow geführt wird, nicht der Fall sein kann, denn hier wäre nur Woyanow und Schwintsch betheiligt, während auf dem Straßenzuge über Straschin die Güter Matzkau, Borgfeld, Straschin incl. Mühlen, Prangschin incl. Mühlen und Hämmer, Artschau, Goschin, Rexin, Borrenczin, Saalau, Jetau, Lissau, Kl. Behlkau, Cochoschken, Buschkau und Prangenau rc. von der Chaussée Nutzen ziehen und deren Besitzer gewiß eine nicht unbedeutende Zahl von Actien, um nur dieses Unternehmen gefördert zu sehen, nehmen würden, was denn auch endlich

4) zur Folge haben müßte, daß die Actionaire hier bessern Gewinn fänden.

Die Kosten der in Rede stehenden Digonal-Chaussée von Ohra nach Zblewo sind veranschlagt. Die neue Straßenbahn, welche in VI. Sectionen getheilt ist, enthält eine Länge von 12779 Ruthen oder 6 Meilen 774 Ruthen und betragen die Kosten pro Meile überhaupt 17,455 Rt. 22 Sgr. 1 Pf. und für die ganze Strecke 111,490 Rt. Hiezu kommt noch für Geräthschaften, so wie für Vermessung, Veranschlagung und Beaufsichtigung der Bau-Ausführung die Summe von 5970 Rt. Ferner ist angenommen, daß für die Strecke zwischen Schöneck und Danzig

4½ Meilen lang, 3 Hebestellen mit der Hebebefugniß für 1½ Meilen jede, für die Strecke von Zblewo ab bis Schöneck aber nur 1 Hebestelle für 2 Meilen errichtet werde und sind die Hebestellen so angeordnet, daß sie jedes Mal so ziemlich in der Mitte der Strecke, für welche das Chausséegeld erhoben wird, zu liegen kommen, dabei aber auch auf die anschließenden Hauptwege Bedacht genommen. Ebenso sind die Hebestellen so situirt worden, daß sie nicht leicht umfahren werden können. Die Kosten zur Erbauung jeder Chausséegeld-Hebestelle sind auf 1270 Rt. veranschlagt worden.

Der Plan zur Ausführung des Baues ist in der Art unternommen, daß solcher in 2 Jahren beendigt ist.

Der bedeutende Einfluß des Chausséebaues und sonstiger Communications-Erleichterungen auf die Erhöhung des Wohlstandes der davon betroffenen Gegenden wird in allen Theilen der Provinz schon hinreichend anerkannt und sind die Vortheile. welche der in Rede stehende Chausséebau gewährt, ebenfalls außer Zweifel, denn es wird den Actionären Gelegenheit eröffnet, Kapitalien mit 8¼ pCt. jährlichen Zinsen zu bestätigen, und nebenher noch für sich und ihre Nachkommen eine jährliche Rente von wenigstens 10 pCt. während eines mehr als 60 Jahre dauernden Zeitraums zu sichern. Ganz vorzüglich gilt die Ausführung der qus. Chaussée für einen großen Theil des Berenter Kreises und namentlich für die Stadt Schöneck als eine Lebensfrage. Letztere, welche seit einer Reihe von Jahren aus mancherlei Ursachen, deren Entwickelung hier zu weit führen würde, in allen gewerblichen und städtischen Nahrungszweigen sehr zurückgekommen ist, würde sich durch die projectirte Chaussée bald wieder emporheben und ohne Zweifel nach und nach der Mittelpunkt eines bedeutenden sich immer mehr erweiternden gewerblichen Verkehrs werden. Denn nach den bisherigen Aeusserungen ist mit hoher Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß, sobald die Chaussée nach Schöneck zu Stande kömmt, durch Zusammenwirken der Kreisversammlung und mit Hülfe der für solche Fälle von dem Staat bewilligten Prämie eine Chaussée zunächst von Schöneck nach Berent, die den Kreis in seiner größesten Länge durchschneiden würde, demnächst aber eine Kunststraße von Pommern her über Bütow sich hier anschließen wird.

Hierdurch würde sowohl in der Berenter, von der Natur in vieler Hinsicht stiefmütterlich behandelten und deshalb der immer wiederkehrenden ungemeinen Noth so oft ausgesetzten Gegend, als auch in dem hinter liegenden Theile des Carthauser Kreises und von Pommern eine Menge von Gewerben und Nahrungszweigen erst möglich werden und die bisher Niemand hat decken können, die ganze Gegend würde sich durch neue Erwerbsquellen und deren Ausbeutung nach und nach heben, der Werth aller von der Chaussée nicht zu entfernt liegenden Grundstücke würde in Folge der erleichterten Communikation mit dem Hauptabsatzorte aller Producte sich sofort bedeutend erhöhen und der Staat hierdurch, abgesehen von der Vermehrung des National-Reichthums, künftighin der Nothwendigkeit überhoben werden, bei jeder Calamität so gleich mit Unterstützungen aus öffentlichen Fonds hinzuzutreten.

Alle diese Umstände, wozu noch kommt, daß des Königs Majestät in dem Landtags-Abschiede vom 7. November 1841 für Privat-Chaussée-Bauten eine Prämie aus Staatsfonds, nach Maaßgabe der Umstände, bis zur Höhe von 10,000 Rt. für die Meile zuzusichern geruht haben, können nur dazu anregen, der Chaussée-Bau-Actien-Gesellschaft mit möglichst hohen Beiträgen hinzuzutreten. Ein Termin zur definitiven Abschließung des diesfälligen Geschäfts steht auf den 12. November bei dem Königl. Landraths-Amte in Praust an und ist das Nähere hierüber im Danziger Intelligenz-Blatt abgedruckt. Ky.

Theater.

Am 4. Novbr. Der Schneider in Lissabon, oder: die Mäntel. Lustspiel in 2 Akten nach Scribe von Carl. Blum. Hierauf: Neue Polka in altmodischem Costüm. Sodann: Zum ersten Male wiederholt: Klätschereien. Komisches Gemälde aus dem Volksleben in 1 Akt als Liederspiel behandelt von L. Angely. Zum Beschluß: Zum ersten Male wiederholt: Ein neapolitanischer Abend. Genre-Bild mit Gesang und Tanz. Die Musik ist nach italienischen National-Melodieen arrangirt von R. Genée.

Am 5. November. Der Wildschütz, oder: die Stimme der Natur. Komische Oper in 3 Akten, frei nach Kotzebue bearbeitet. Musik von Albert Lortzing.

Diese durch und durch komische Oper, hat etwas so anziehendes, daß sie selbst wiederholt gesehen, noch immer eigenen Reiz behält; sie ist allerdings nicht zu vergleichen mit jenen großen Meisterwerken der neuern deutschen Componisten, mit denen eines Mozart, eines Weber und eines Meyerbeer, welche ewig jung und ewig schön bleiben werden, aber sie hat so viel einschmeichelndes, sie hat eine so reiche Harmonienfülle, daß man sich gerne wieder und wieder dem Genusse derselben hingiebt.

Die Oper war theilweise anders besetzt als wir sie früher gesehen haben, ob zum Vortheil oder zum Nachtheil derselben wollen wir unentschieden lassen, weil Vergleiche immer einen oder den andern verletzen müssen, und dies ist bei unsern Beurtheilungen niemals unsere Absicht.

In einer komischen Oper sind beinahe immer sämmtliche Rollen Spielpartien. Wenn die Königin der Nacht ihre große Stakat-Arie nur meisterhaft singt, so fragt man nicht viel darnach, ob sie die Rolle auch meisterhaft spielt. Ganz anders ist es mit den leichteren Parthieen bei denen der Gesang, wenn auch keinesweges in den Hintergrund tritt, so doch minder als Haupt-Moment erscheint und dem Spiel hinlänglichen Raum zur freien Entwickelung läßt. Wenn wir von dieser Ansicht ausgehen, so werden wir an der Darstellung des Wildschützen vieles auszusetzen finden; am wenigsten noch an Herrn Fritze (Graf von Eberbach)

welcher seine Rolle mit Anstand gab und nirgends einen auffallenden Fehler gegen die gräfliche Würde durchblicken ließ, auch Mad. Geisler sang und spielte die Rolle seiner Gemahlin in so weit gut, daß man keinen erheblichen Fehler anzuführen hätte. Weit weniger können wir uns mit der Leistung des Hrn. Janson (Baron Kronthal) einverstanden erklären. Nicht nur, daß dieser sonst gewandte Sänger einige Male zu spät einsetzte, sondern auch, vielleicht durch ein körperliches Uebelbefinden, die Stimme in den höchsten Tönen ihm den Dienst versagte; so war er, der vom Weltschmerz ergriffene, doch nirgends das Ideal, das er nach den Schilderungen der jungen Gräfin sein sollte; es fehlte ihm ganz und gar an Tournure, an leichter Beweglichkeit, an Galanterie, an Anstand. Dies sind Ansprüche, welche man an einen ersten Sänger machen können muß, wer dieses alles nicht hat, muß tanzen, fechten, reiten lernen, so lange bis er es sich aneignet, Schwerfälligkeit ist der größte Tadel, den man einem Schauspieler machen kann.

Fräul. Jaffé (Baronin Freimann) hat mit denselben Uebeln zu kämpfen; wir wollen von ihrem Auftreten in Männerkleidung nicht sprechen und, was hier unangenehm auffiel, mit der Ungewohntheit sich in solchem Costüm zu bewegen, entschuldigen, allein als Bauernmädchen spielte sie nicht die Bescheidene, Verschämte, sondern die Coquette, die Herausfordernde. Das verkleidete Bauernmädchen darf niemals vergessen, daß es au fond eine sehr feine, eine höchst gebildete Baronesse ist, nur so kann diese Rolle den beabsichtigten Eindruck machen. Gegen den Gesang, welcher in dieser Parthie die vorhandenen Stimmmittel nicht einmal alle in Anspruch nahm, läßt sich nichts einwenden, wie Fräul. Jaffé mehr Routine gewinnt, wie sich die Aengstlichkeit verliert, wird auch das Detoniren seltener.

Hr. L'Arronge gab den Baculus; seine unerschöpfliche Laune gab dem ganzen Gemälde Leben und Farbe, er und Fräul. Schulz (Gretchen) waren die Helden des Tages, beide überschritten niemals die vorgezeichneten Grenzen, was dem Komiker leicht begegnet. Hr. L'Arronge besonders trug die Farben weniger stark auf, als man sonst von ihm zu sehen gewohnt ist, was dankenswerth anerkannt werden muß, da gerade diese Rolle durch eine Menge etwas unzarter Anspielungen Gelegenheit giebt, das Ohr des feiner Fühlenden zu verletzen. Die scenischen Arrangements waren im Ganzen ziemlich hübsch, einige Chöre aber gingen schlecht und besonders war der Chor der Schuljugend eine wahre Katzenmusik, was zwar den komischen Effect sehr erhöhte, doch schwerlich von dem Componisten beabsichtigt worden ist.

W.

Kajütenfracht.

— Nächsten Mittwoch, d. 13. d. M., wird im Theater eine Vorstellung zur Feier des Geburtstages Ihrer Majestät der Königin stattfinden, welche gleichzeitig zum Benefiz für unsern wackern Pegelow bestimmt ist. Zuerst ein Prolog von Fr. Erdt, dann das wirklich gute, hier lange nicht gegebene Schauspiel: „die deutsche Hausfrau" und endlich ein größeres Ballett: „der Geburtstag", von Huguet, welches seit mehren Jahren ein Lieblingsballet des Berliner Publikums ist. Dasselbe zeichnet sich durch eine sinnige Handlung aus, deren Pantomime durch die ersten Mitglieder des Schauspiels ausgeführt wird, sodann auch durch neue und mannigfache Tänze; den Glanzpunkt aber bildet ein militairisches Exercitium, ausgeführt von 30 Kindern, uniformirt als Grenadiere Friedrichs des Großen, die bereits seit Wochen tüchtig geübt und exercirt werden, um Parade und Manöver mit Ehren zu bestehen. Auch die Oper wird ihre Kräfte leihen, indem der Tanz „die Tirolienne" durch Gesang begleitet wird. — Alles verheißt eine besonders interessante Vorstellung, deren zahlreicher Besuch wohl um so mehr zu erwarten ist, als dieselbe, wie oben erwähnt, zum Benefiz des Herrn Pegelow Statt findet, der seit Jahren uns so manchen erheiternden Genuß verschaffte, und zu den Mitgliedern unserer Bühne gehört, welche ungetheilt die Gunst des ganzen Publikums besitzen; wir wünschen Herrn Pegelow um so mehr ein recht volles Haus, als er schon ein paar Jahre hindurch nur solche Benefize hatte, welche einen sehr spärlichen Ertrag lieferten. —

Provinzial-Correspondenz.

Königsberg, den 5. Novbr. 1844.

Noch keinen Abend in dieser Theatersaison war das Schauspielhaus so besetzt, als am Sonntage den 3. M., an welchem: „der Vater der Debütantin" und „Köck und Juste" gegeben wurde. Die Anziehungskraft des Herrn v. Lehmann, der in diesen Stücken die beiden Hauptrollen spielte, bewährte sich trefflich und mein in diesem Blatte ihm gestelltes Prognostikon, daß er bald ein verdienter Liebling des Publikums werden würde ist bereits eingetroffen. Fräul. Reinbeck, von der gewünscht wurde, daß sie uns wieder als Mitglied der hiesigen Bühne angehören möchte, ist seit einigen Tagen wieder engagirt und theilte im ersten Stücke, als Debütantin, den Beifall mit Herrn von Lehmann. — Am Sonnabende, d. 2. d., begannen wiederum die musikalischen Abend-Unterhaltungen des hiesigen Orchesters, welche schon seit einer Reihe von Jahren zum Vergnügen des hiesigen Publikums wesentlich beitrugen, und auf manches jugendliche Talent aufmerksam machten und zu seiner Ausbildung beitrugen, indem sie demselben Gelegenheit gaben, sich dem Publikum zu produciren und ihm Beweise ihres Geschicks und ihrer Kunstfertigkeit zu geben. — Seit dem ersten dieses Monats ist Herr Oberlehrer Witt vom Altstädtischen Gymnasium wiederum in seine frühere Stellung eingeführt, hat aber die Mitdirection an der Königsberger (Hartungschen) Zeitung an Herrn Dr. Sämann abgegeben. — (Schluß folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard** in Danzig.